# Die Marienritter

Erzählung aus dem 1[illegible]. Jahrhundert von Felix Nabor

(Fortsetzung.)

Unterdes [illegible] Schweigen [illegible] herrschte ringsum, nur das Prasseln der Feuer [illegible] die nächtliche Stille. [illegible] die Männer das Mahl. Jetzt trat eine hohe Gestalt aus dem Dunkel hervor, [illegible] so hoch und so hager, daß man ihn in der Dunkelheit für ein Gespenst hätte halten können. Ein weißes Priesterhemd schlang sich um den hagern Körper; das Gesicht war mager und eingefallen, und ein schneeweißer Bart fiel wie ein langer, spitzer Keil bis auf den Gürtel herab, der ein weißes, blutbefleckte Gewand zusammenhielt. Er glich einer wandelnden Leiche, und nur die flackernden Augen verrieten, daß Leben in ihm war, und daß Haß und Rache in dieser eingefallenen Brust loderten.

Seine Hand hielt einen langen Stab, um den sich eine Schlange ringelte, und seine Stimme klang hohl und dumpf, als käme sie aus tern dreimal verneigt, und sprach: dem Grab, als er sich vor den Göt „Ehre und Ruhm euch, hohe Götter! Segnet unser Opfer und wachet über den heiligen Hain und über alle, die ihn betreten haben."

Darauf nahm er einen Zweig, tauchte ihn in eine Schale mit Blut, die ihm ein junger Priester nachtrug, besprengte damit die Götter und die Menschen und sagte: „Günstig sind uns die Himmlischen gestimmt, und hoch spritzte das Blut des Opferbockes, als mein Messer seine Kehle traf."

Dieser Mann war also der Criwe, der Oberste der Götterpriester.

Der Criwe erhob seinen Schlangenstab und rief mit seiner Grabesstimme: „Seid gegrüßt, Freunde und Brüder, in Pikollos heiligem Hain! Setzt euch im Kreise und vernehmet meine Worte. Großes gilt es heute zu beraten."

Die Männer setzten sich, die Weiber und die Mädchen kauerten um die Feuer und lauschten begierig, was der „heilige" Criwe, der als oberster Richter in geistlichen und weltlichen Dingen von den Volksstämmen fast göttlich verehrt wurde, ihnen verkündete.

Nachdem sich alle gelagert hatten, fuhr der Criwe fort: „Wir sind hier versammelt, um ein Totenmahl zu halten."

„Ein Totenmahl?" klang es flüsternd im Kreise, und aller Augen blickten auf den Oberpriester.

„Schließt den Trauerkreis, ihr Männer," fuhr der Criwe fort. „Ihr aber, ihr Frauen und Mädchen, füllt die Schädel mit Met und haltet sie bereit."

Während die Frauen und Mädchen seinen Befehlen folgten, sprach er zu den Männern: „Ich habe euch gerufen, um die Totenklage anzustimmen um einen der Unsern, der uns gestorben ist."

„Wer ist es? Und warum blickst du so starr und finster, erhabener Criwe?" klang es ihm entgegen.

„Es ist ein Sprosse unseres edelsten Geschlechts auf Helaland — ein Sohn meines verstorbenen Bruders, des einstigen Burgherrn auf Osterna. Wie ihr wißt, gab ihm seine Gemahlin drei Söhne. Doch der jüngste [illegible] wir glaubten bisher alle, [illegible] im Feuer umgekommen, als unser Todfeind, der Seewart, die Burg überfiel und den Herrn erschlug. Doch ist dieser jüngste Sohn nicht tot, sondern er ward gerettet und im [illegible] erzogen. Und nun hört euch die Schmach, ihr Freunde: dieser Sohn unseres edlen Stammes hat das Christentum angenommen und ist ein Kreuzritter geworden, die unsere grimmigsten Feinde sind. Nun saget selbst, ist dieser Osternasohn nicht tot für uns? Und sind wir nicht berechtigt, ein Totenmahl zu halten?"

Lautloses Schweigen folgte, und alle blickten scheu auf die Brüder Etzel und Gunnar, die wie versteinert dasaßen.

„Wir haben einen heiligen Bund geschlossen," fuhr der Criwe fort, „und geschworen, die Kreuzritter und alle, die den Glauben des Kreuzes annehmen, zu vernichten. Perkunos Blitz soll die Christen treffen und sie zerschmettern! Jetzt sind wir noch zu schwach, um das verhaßte Joch der Kreuzritter abzuschütteln; aber ich habe in alle Gaue die Boten mit den weißen Stäben gesandt, daß sie unsere Brüder sammeln und bereithalten. Die alten Götter sollen wieder im Lande herrschen, die alten Sitten und Gebräuche erneuert werden; nur so gewinnen wir die alte Macht zurück. Jetzt ist die Zeit günstig. Zwar sind die Kreuzritter noch immer mächtig, aber sie haben im Osten, im Westen und Süden zu kämpfen, und mit [illegible] ist es zu einem Schlage [illegible]. Bis dahin empfehle ich Ruhe und Schweigen. An dem großen Rachetage wollen wir das Schwert wider unsere Feinde schwingen. Denn ich rufe euch auf zur Rache, ihr Söhne Pikollos! Zur Rache — zur Rache!"

Mit dumpfem Stimmengewirr tönte ihm die Antwort entgegen: „Zur Rache!" Aber es klang nicht feurig und begeistert, sondern eher wie ein Notschrei. Sie gehorchten dem Criwe, weil sie nach alter, seit eingewurzelter Ueberlieferung gehorchen mußten.

Schweigend verzehrten alle das Mahl; die Mädchen mit den Glöcklein nahmen den Männern die Teller ab und trugen sie zurück zum Feuer, wo sie gewaschen wurden. Was von dem Fleische übrigblieb, verzehrten die Weiber und die Mädchen.

Georg von Scharlau fürchtete jeden Augenblick, entdeckt zu werden, und seine Hand lag beständig am Schwertgriff; allein alle waren so sehr mit sich selbst beschäftigt, daß es keinem einfiel, die Umgebung zu durchsuchen. Er wartete daher voll Spannung, wie sich die Dinge weiter entwickeln würden.

Nach einem langen Schweigen nahm der Criwe von seinem Gürtel ein Muschelhorn und setzte es an die Lippen. Ein tiefer, langgezogener Ton klang durch die Stille.

Darauf kamen die Frauen und Mädchen herbei, stellten sich in einem Kreise um die Männer auf und erwarteten die Befehle des Criwe. „Die Totenfeier beginnt," rief dieser. „Die Teller und Schalen hinweg! Die Trinkgefäße herbei! Füllt sie mit Met bis zum Rande — der Trank soll uns erquicken und laben und die Rachegeister in uns wecken."

Die Frauen gehorchten dem Befehle. Sie brachten gebleichte Menschenschädel, die bis zum Rande mit Met gefüllt waren.

Als Georg von Scharlau dies sah, erfaßte ihn ein tiefes Grauen. Diese rohen Menschen tranken aus den Schädeln erschlagener Feinde den Met und empfanden nicht einmal Ekel und Abscheu dabei. Der Criwe hielt das schauerliche Trinkgefäß, das ihm ein schönes junges Weib darreichte, mit beiden Händen in die Höhe und sprach:

„Wir betrauern einen Toten und weihen ihm, dem jüngsten der Osternasöhne, diesen Totentrank."

Er leerte den Schädel, und die andern folgten seinem Beispiele; dann wurden sie aufs neue gefüllt, und der Criwe sprach:

„Der Tote ward uns entrissen und zu unserer Schmach gezwungen, zum Kreuze zu beten. Rächet diese Schmach, Brüder! Rächet sie an den Kreuzrittern und an allen, die zum Christengott beten.

Alle, die das Kreuz verehren,
Muß Perkunos Blitz verzehren!"

Mit dumpfem Gemurmel wurde dieser Racheruf nachgesprochen, und es füllten die Mädchen immer wieder die schauerlichen Trinkgefäße mit Met.

„Ihr Frauen," gebot der Criwe, „tanzt nun den Totenreigen!"

Die Frauen und Mädchen reichten sich die Hände, drehten und wendeten sich mit schweren, langsamen Bewegungen und sangen dazu eine eintönige Weise:

„Tod den Fremden, Tod!
Ihres Blutes Rot
Färb' den weißen Sand.
Zu dem heil'gen Götterland!
Schlagt sie mit den Keulen tot:
Das ist Pikollos Machtgebot!"

Als die Weiber schwiegen, erhoben die Männer ihre rauhen, wilden Stimmen und sangen:

„Heiho! heiho! nun schwinget die Keul'
Mit lautem Geheul!
Pikollos der Göttliche lacht uns jetzt zu.
Heiho, heiho! Huhu, huhu!"

Mit wilden Armbewegungen schlugen sie um sich, als ob sie mitten im Kampfe stünden. Der reichlich genossene Met feuerte sie an, und der düstere Totenreigen ging in einen wilden Schlachtgesang über:

„Heija, huhu! Göttlicher du!
Trinken aus Schädeln, Pikollos, dir zu!
Schlagen mit Keulen,
Schießen mit Pfeilen,
Wunden und Heulen!
Sahst du uns zu?
Heija, huhu! Göttlicher du!
Trinken aus Schädeln, Pikollos, dir zu!"

Das Totenmahl wurde zur wüsten Schwelgerei, und die Frauen und Mädchen konnten des Metes kaum genug herbeischaffen.

Der Criwe saß halb berauscht auf seinem Sitze, starrte in den Schaum des Metes und suchte daraus das Schicksal seines Volkes zu ergründen und vorauszusagen. Aber seine Gedanken waren so verwirrt, daß er nur unzusammenhängende Worte zu stammeln vermochte, deren Sinn niemand verstand.

In das Lärmen und Schreien klang da auf einmal eine helle, ruhige Stimme hinein, und alle schwiegen und lauschten.

„Stört den großen Geist nicht durch euer Geheul. Er will Ruhe und Frieden!"

Im Lichtkreis erschien ein junges, schlankes Mädchen. Sie war in ein weißes Gewand gekleidet, das in weichen Falten bis auf ihre Füße niederwallte und mit einem roten Saume geschmückt war. Ihre zarten Hände waren ausgestreckt nach Art der Blinden, die sich auf diese Weise gegen Stoß an einen Gegenstand schützen. Das Haar fiel als ein dunkler Strom über das weiße Gewand, und das Gesicht erschien in der Beleuchtung des Feuers wie mit rosiger Glut überhaucht.

„Pregolla, die blinde Seherin!" riefen die Frauen und Mädchen und näherten sich ihr. „Was suchst du hier?"

„Ich lag in Großvaters Haus im Schlafe und hatte einen schönen Traum. Da weckte mich euer Geschrei, und der große Geist befahl mir, hierherzugehen und zu euch zu reden."

Auch der Criwe hatte nun das Mädchen trotz seiner Trunkenheit erkannt und sagte: „Pregolla, mein Enkelkind! Du bist hier? Rede, Kind! Du bist voll von Weisheit und ein Liebling der Götter! Wenn auch ein tückisches Schicksal dir dem Augenlicht raubte, so sieht doch dein Geist und schaut in die Zukunft, um verborgene Dinge zu erforschen und den Willen der Götter kundzutun. Erzähle uns deinen Traum, Pregolla!"

Pregolla legte die Hände kreuzweise über die Brust und sprach: „Von Spinnen und Weben ruhte ich in meiner Kammer und fiel in tiefen Schlaf. Da trug mich ein Traum ans Ufer des Meeres, und Bangputtis, der Wellengott, tauchte aus den Fluten. Seine Brust war von einem Speer zerrissen und blutete, sein Gesicht war blaß und die Augen im Erlöschen. Mit seinen Krallenhänden hielt er sich am Ufer fest und sprach: Pregolla, meine Zeit ist um — ich sterbe. Ein Stärkerer hat mir den Speer in die Brust gestoßen, und nun muß ich verbluten. Doch bevor ich hinabsteige ins Totenreich, will ich dir die Zukunft enthüllen. Oeffne deine Augen und sieh aufs Meer hin! und ich tat, wie er mir gebot, und aus! So sprach Bangputtis — ward sehend! Eine schöne, hehre Frau ersah ich da, prangend im Glanze der Jugend. Ihr Gesicht war lieblich wie die Morgenröte, ihr Haar leuchtete wie die Sonne, und ein Mantel, lichtblau wie der Himmel und reich mit Sternen bedeckt, wallte von ihren Schultern. Eine Perlenkrone trug sie im Haar, und ihre Füße ruhten auf der silbernen Mondsichel. So schwebte sie langsam über das Meer und lächelte mir zu. Ihr Lächeln war mild und erfüllte meine Brust mit jauchzender Freude. Sie schwebte näher heran, und da sah ich, wie diese holde Frau ein wonniges Knäblein auf dem rechten Arm trug. Schöneres und Holdseligeres habt ihr nie gesehen! Zwar lächelte der holde Kindermund — jedoch aus seinem Kinderauge brach es stark und geheimnisvoll wie der Gottheit Strahl. Mein Herz bebte in der Brust, ich zitterte, und die Furcht schüttelte meine Glieder. Bangputtis, starker Wellengott, hilf mir! rief ich. Doch dieser schüttelte sein grünes Meerhaupt und sagte: Ich kann dir nicht helfen, Pregolla, weil diese Frau und dieser Knabe mächtiger sind als ich. Da hob ich die Hände flehend zu der himmlischen Frau und rief: Nimm meine Furcht von mir und schütze mich! Und die Himmlische schwebte heran, berührte meine Stirn mit einem Lilienstengel, den sie in der Linken trug, und lächelte — und alsogleich waren Furcht und Zagen von mir genommen, und ich hatte die himmlische Frau so lieb, wie ein Kind seine Mutter liebt. — Wer ist diese schöne Göttin? fragte ich den Wellengott. — Es ist des Himmels und der Erde Königin! erwiderte Bangputtis, schloß sterbend die Augen und versank in die Tiefe des Meeres. Aber die schöne himmlische Frau blieb. Wie ist dein Name, du Süße? rief ich ihr zu. — Wie ein sanfter Hauch kam der Name von ihren Lippen, aber ich verstand das Wort nicht, denn euer Schlachtgesang klang so wild wie der Sturm, und ich erwachte. — Nun sag mir, Großvater, was das zu bedeuten hat?"

Der Criwe war unruhig geworden. „Das vermag niemand zu sagen," erwiderte er. „Eine Königin war es, sagst du? Wir haben keine Königin, wir gehen nicht in neue Knechtschaft. Der Traum war ein Spiel deiner Gedanken — vergiß ihn."

„Aber ich kann ihn nicht vergessen. Immer sehe ich die himmlische Frau vor mir, sehe ihr holdes Lächeln, höre ihre sanfte Stimme. Wenn ich nur wüßte, wer sie ist."

Jetzt vermochte Georg von Scharlau nicht mehr an sich zu halten. Entschlossen trat er hinter den Bäumen hervor und stand, den weißen Mantel mit dem schwarzen Kreuz um die Schultern, im Lichtkreis. „Das will ich dir künden, Mädchen," rief er mit lauter Stimme. „Jene himmlische Frau, die dir im Traum erschien, das ist Maria, die Mutter Jesu Christi, die Himmelskönigin — und ich bin ihr getreuer Ritter Georg von Osterna."

Wie ein Blitzschlag wirkte sein Erscheinen und seine Worte. Die Männer sprangen auf, die Frauen kreischten, der Criwe ließ vor Entsetzen seinen schlangenumwobenen Stab fallen und rief: „Wehe, wehe! Ein Kreuzritter ist in den heiligen Hain gedrungen und hat ihn entweiht. Nach unseren Gesetzen muß er sterben. Tötet ihn! Erschlaget ihn!"

Aber die Männer waren waffenlos und hatten nichts zu ihrer Verteidigung. Der Criwe aber riß einen brennenden Ast aus dem nächsten Feuer, schwang ihn drohend gegen Georg und rief: „Erschlaget ihn! Er hat den heiligen Hain der Götter entweiht."

Doch da sprang Gunnar auf und stellte sich schützend vor den Bruder. „Er soll nicht sterben," rief er, „denn er ist unseres Blutes. Ich biete ein Lösegeld."

„Nur Blut kann die Schmach rächen," rief der Criwe. „Tötet ihn!"

„Herbei, Etzel!" rief Gunnar, „schütze auch du den Bruder!" Doch dieser wandte sich finstern Blickes ab und sagte: „Er ist mein Bruder nicht! Tut nach dem Gesetz!"

„Entfliehe!" drängte Gunnar, „ich decke dir den Rücken."

„Dank für deine Treue," erwiderte Georg. „Doch ein Kreuzritter flieht nicht. Ich werde diese falschen Götter zertrümmern und euch beweisen, wie machtlos sie sind. Das Kreuz werde ich hier aufpflanzen, und die Kreuzesfahne soll hier unter der Eiche wehen."

Ein vielstimmiger Schrei antwortete ihm, als er mit gezücktem Schwert auf die Eiche losstürmte, um die Götzenbilder zu zertrümmern. Der Criwe hielt ihm den Feuerbrand entgegen, und auch die anderen kamen mit brennenden Aesten herbei und schwangen sie drohend gegen den Marienritter.

Da drängte sich Pregolla, die Blinde, durch die Männer und rief: „Haltet ein! Wer ist der Held, der so mutig spricht? Mein Auge kann ihn nicht sehen, aber er muß herrlich anzuschauen sein. Seine Stimme klingt stark und schön wie eine Glocke, und seine Worte sind stolz und laut wie ein Schwertschlag auf einen Erzschild. Weichet zurück, tut ihm nichts zuleide!"

Sie suchte den Ritter zu erreichen, allein der Criwe sprang wütend auf sie zu und rief: „Hebe dich hinweg, Unglückliche, von diesem Manne. Er ist der Feind der Götter! — Wie, du willst nicht? So zwing' ich dich!" Mit einem jähen Ruck riß er sie an sich und trug sie davon. Pregolla stieß einen lauten Schrei aus. „Mein Ritter . . . rette mich!"

Georg schwang sein Schwert. „Ich komme wieder, Pregolla!" rief er. „Und dann sollt ihr alle die Macht des Kreuzes erkennen!"

Mit der blitzenden Waffe wehrte er die Feuerbrände ab, die ihn bedrohten, und wich langsam zurück, gefolgt von den zornigen Helaleuten.

Glücklich erreichte er den Ausgang und eilte zur Burg von Osterna. Als es Tag wurde, trug ihn ein Schiff nach Danzig, wo er dem Komtur meldete, was er in Helaland gesehen und erlebt hatte.

## 7. Kapitel.

## Die Strandräuber.

Eine Woche verging. Noch immer lag lachender Sonnenschein über Meer und Düne, über Heide und Schloß — aber dann schlug über Nacht das Wetter um. Wie eine bleierne Decke hing der Nebel über dem Meere, und die Möwen flogen mit lautem Geschrei über das Wasser.

Etzel von Osterna lachte vergnügt, als er mit Gunnar zu der kleinen Bucht ging, in der die Boote geborgen waren. „Der Sturm setzt ein," sagte er, „darüber freue ich mich. Wir haben zu lange auf der Bärenhaut gelegen, nun gibt es wieder Arbeit und Beute."

„Wenn nur Georg, unser Bruder, während des Sturmes nicht übers Meer fährt," sagte Gunnar.

„Was liegt mir an ihm!" erwiderte Etzel. „Wenn ihn die Wellen verschlingen, haben wir Ruhe vor ihm. Er ist wie ein Spürhund, den uns die Ordensritter auf den Hals gehetzt haben."

„Er will bessere Zustände schaffen, Etzel. Das sollst du bedenken."

„Bei Perkunos Hammer," rief Etzel, „so, wie es ist, soll es bleiben. Ich lasse mir keinen Kreuzritter als Gebieter vor die Nase setzen, sondern vertreibe ihn mit Feuer und Schwert, selbst wenn es mein eigener Bruder ist. Wir sind die Herren auf Helaland."

Gunnar schwieg und sah nach den Booten. Dann brach ein Ruf der Verwunderung aus seinem Munde. „Schau her, Etzel," rief er, „da ist ein handgroßes Leck in unserm besten Boote. Das muß mit einem Beil geschlagen worden sein."

Etzel beugte sich nieder und fing greulich zu fluchen an. „Das hat kein anderer getan als der Seewart. Wenn ich ihn treffe, schlage ich ihm den Schädel ein."

Seine Wut kannte keine Grenzen; er schwor bei allen Göttern, daß er diese Tat an dem Seewart rächen werde.

Während Gunnar nach der Burg ging, um Otto zu holen, begab sich Etzel ins Heladorf, erzählte den Männern, welch neuen Schaden ihm der Seewart zugefügt hatte, und gebot ihnen, diesen zu fangen und festzuhalten, falls er sich sehen lasse. Die Männer schüttelten die Köpfe, grinsten, und einer sagte: „Der läßt sich nicht fangen, Herr! Schon zwanzig Jahre lauern wir ihm auf, und nie ist es uns gelungen, ihn zu fangen. Man sagt, er könne bei Nacht fliegen wie eine Möwe, schwimmen wie ein Fisch und durch die Luft reiten auf feurigem Roß. Er ist ein großer Zauberer."

„Und wenn er einer der alten Götter wäre," rief Etzel, „ich werde ihn finden und mit diesem Schwerte niederstrecken, daß wir endlich Ruhe vor ihm haben!"

Die Helaleute hörten schweigend zu, wie ihr Herr und Gebieter tobte. Als sich sein Zorn gelegt hatte, befahl er ihnen, sich für die Nacht bereitzuhalten. Bei diesen Worten leuchtete es in ihren Augen wie bei Raubtieren, die auf Beute wittern. „Wir harren deiner Befehle," erwiderten sie unterwürfig.

Nach kurzem herrischem Gruße ging Etzel von ihnen und begab sich zum Birkengrund, wo ihn Silko, der Vogt, mit tiefer Verbeugung empfing. „Laß die Scheite zum Feuermal tragen," gebot er. „Und daß es ihrer nicht zu wenige sind, es gibt eine Sturmnacht. Wenn der Komtur zu Danzig seinen Turm besteigt und herüberblickt nach Helaland, dann soll er sehen, daß das Feuermal zum Himmel lodert, und erkennen, daß die Osternasöhne ihre Pflicht erfüllen."

Die beiden brachen in ein lautes, höhnisches Gelächter aus. Der Vogt öffnete das schwere Balkentor, das den Eingang zum Birkengrund bildete, und rief mit seiner dröhnenden Stimme: „Heraus, ihr Faulenzer und Tagediebe, der gnädige Herr ist hier und wünscht euch Galgenbrut zu sehen! Wollt ihr wohl laufen, ihr faulen Hunde! Gebt acht, ihr sollt die Peitsche schmecken!"

Nun strömte es in dichtem Gedränge zum Tore hinaus — gegen hundert zerlumpte, blasse und abgezehrte Gestalten, die sich zusammendrängten wie eine Herde furchtsamer Schafe. Aengstlich blickten die Armen auf Herrn Etzel und zitterten, weil sie eine neue Grausamkeit von ihm fürchteten.

Etzel würdigte sie indessen keines Wortes, nur seine Blicke gingen prüfend über sie her wie die Augen des Herdenhalters, der sich davon überzeugt, daß an seinem Eigentume nichts fehle. Als er sah, daß alles in Ordnung sei, wies er mit der Hand gebieterisch nach den Holzlagern: „Fort, an die Arbeit! Wer faul ist, wird ausgepeitscht und muß drei Tage hungern."

Die Heimatlosen eilten, so rasch es ihre schwachen Kräfte erlaubten, nach der Anhöhe, beluden sich mit Holzscheiten und trugen keuchend ihre Last durch die Heide hinüber zum Feuerbügel, wo der Holzstoß geschichtet wurde.

Der Vogt war mit der Peitsche hinter ihnen her. Etzel lobte ihn darob und ging lachend davon.

Als eine alte zitternde Frau unter ihrer Last zusammenbrach, sprang Silko wütend auf sie zu und schlug sie, daß sie zu wimmern begann: „O Herr, ich kann nicht mehr! Laßt mich hier liegen und sterben!"

Aber der Jammer der Armen rührte das harte Herz des Unmenschen nicht. Er stieß mit dem Fuß nach ihr und rief: „Du verstellst dich, du faules Weib! Marsch, an die Arbeit, sonst lasse ich den Bluthund los."

Die zitternde Frau stieß einen Angstschrei aus und suchte sich mit dem letzten Restchen Kraft zu erheben, um die Scheite weiterzuschleppen. Aber sie brach schon nach zwei Schritt zusammen und blieb wie tot liegen.

Der Vogt raste und hob die Peitsche aufs neue zum Schlage. Da legte sich eine zarte, schlanke Mädchenhand auf seinen Arm. Mariella, die eben vorbeiging, sagte: „Schlagt die arme alte Frau nicht, Herr Vogt! Sie ist krank und kann nicht arbeiten. An ihrer Stelle will ich das Holz zum Feuerbügel tragen."

Und mit einer Kraft, die man diesem zarten Mädchen nicht zugetraut hätte, belud sie sich mit den Scheiten und schloß sich dem Zuge der anderen an.

Der Vogt knurrte eine Weile, dann lachte er. „Du bist dumm und einfältig, Mariella," sagte er. „Die Alte macht es sich jetzt leicht und lacht uns beide aus."

„Das tut sie nicht, Herr Vogt!" erwiderte Mariella. „Vielmehr betet sie für jene, die ihr Gutes tun."

Fortsetzung folgt.

NGL
NORTH GERMAN LLOYD

**Schiffskarten**

**Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada**

Zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien.
Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.

**Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen!**

**Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!**

**Geld-Ueberweisungen**

nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.
Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos

**Norddeutscher Lloyd**

Generalagentur für Canada: G. L. Maron, General-Agent
794 Main Street — Telephon J 6083 — WINNIPEG, Man.

F. J. HAUSER, Vertreter für den Humboldt-Distr., Humboldt, Sask.